

Das Rätsel von Boscombe Valley¹

Wir hatten uns gerade zum Frühstück hingesetzt, meine Frau und ich, als unser Hausmädchen ein Telegramm hereinbrachte. Es kam von Sherlock Holmes und lautete:

Haben Sie ein paar Tage Zeit? Ich habe gerade eine Nachricht aus Westengland bekommen, es geht um die Ereignisse in Boscombe Valley. Würde mich freuen, wenn Sie mich begleiten könnten. Prachtige Luft und Landschaft dort. Nehmen Sie den Zug 11:15 ab Paddington.

Meine Frau sah zu mir herüber. „Und, fährst du hin?“

„Ich weiß nicht. Eigentlich habe ich gerade ziemlich viel zu tun.“

„Ach, Anstruther wird dir das sicher gern abnehmen. Du siehst in letzter Zeit auch ein bißchen blaß aus. Ich glaube, die Landluft wird dir gut tun, und bei den Fällen von Sherlock Holmes bist du doch immer gern dabei.“

„Alles andere wäre auch sehr undankbar, wenn man bedenkt, was ich durch einen davon bekommen habe“, antwortete ich². „Aber wenn ich hin will, dann packe ich besser gleich meine Sachen. In einer halben Stunde muß ich los.“

Das Lagerleben als Militärarzt in Afghanistan hat aus mir einen Menschen gemacht, der jederzeit reisefertig ist. Mitnehmen mußte ich nicht viel, und schon vor der angegebenen Zeit saß ich mit meiner Reisetasche in einer Droschke³ und holperte über das Pflaster auf Paddington zu. Sherlock Holmes lief bereits auf dem Bahnsteig hin und her. In dem langen grauen Reisemantel und der dazu passenden Stoffmütze sah er noch größer und hagerer aus, als er ohnehin schon war.

„Wirklich großartig, daß sie mitkommen, Watson“, sagte er. „Das ist gleich etwas ganz anderes, wenn ich jemanden dabei habe, auf den ich mich voll und ganz verlassen kann. Die Helfer, die man vor Ort bekommt, sind immer entweder wertlos oder wissen alles besser. Halten Sie uns zwei Eckplätze frei? Dann kaufe ich unsere Fahrscheine.“

Wir hatten den Waggon ganz für uns, abgesehen von einem riesigen Haufen Papier, den Holmes mitgebracht hatte und in dem er jetzt herumwühlte und las. Ab und zu schrieb er sich etwas auf oder dachte nach,

bis wir an Reading vorbei waren. Da knüllte er alles zusammen und warf das dicke Knäuel ins Gepäcknetz.

„Haben Sie schon etwas von dem Fall gehört?“, fragte er.

„Kein Wort. Ich habe seit Tagen keine Zeitung mehr gelesen.“

„Die Londoner Zeitungen haben auch nicht viel darüber berichtet. Ich habe gerade die Meldungen der letzten Tage durchgelesen, um mir ein Bild der Details zu verschaffen. Soweit ich beurteilen kann, scheint das einer dieser einfachen Fälle zu sein, die so extrem schwierig sind.“

„Wie bitte? Einfache Fälle, die schwierig sind?“

„Klingt komisch, stimmt aber. Wenn ein ungewöhnliches Verbrechen passiert, dann ist eben das Ungewöhnliche immer ein guter Ansatzpunkt für die Ermittlungen. Aber je gewöhnlicher ein Verbrechen ist, desto schwieriger ist es aufzuklären. In diesem Fall immerhin hat man schon viel belastendes Material gegen den Sohn des Ermordeten zusammengetragen.“

„Es geht also um Mord?“

„Sagt man zumindest. Ich möchte mir aber erst selbst ein Bild von der Sache machen. Allerdings sollte ich Ihnen kurz sagen, worum es geht, soweit ich es überblicke.“

Der Bezirk Boscombe Valley liegt auf dem Lande, nicht weit von der Stadt Ross, in Herefordshire⁴. Der bedeutendste Grundbesitzer dort ist ein Mr. John Turner. Er ist in Australien reich geworden und vor einigen Jahren hierher zurückgekehrt. Eine seiner Farmen⁵, namens Hatherley, wurde an einen Mr. Charles McCarthy verpachtet, der auch in Australien gewesen war. Dort hatten die beiden sich kennengelernt, und es ist kein Wunder, daß sie sich hier so nahe wie möglich beieinander niederließen. Turner hatte offenbar das größere Vermögen, daher wurde McCarthy sein Pächter, aber sie gingen, wie es scheint, weiterhin vollkommen partnerschaftlich miteinander um. McCarthy hatte einen Sohn, achtzehn Jahre alt, und Turner eine Tochter im selben Alter; ihre Frauen waren beide schon verstorben. Es scheint so, als hätten sie jeden Kontakt mit ihren Nachbarn vermieden und ziemlich allein für sich gelebt, allerdings waren die McCarthys beide sehr sportbegeistert und oft bei Wettkämpfen dabei. McCarthy hatte zwei Diener, einen Mann und ein Mädchen. Turner hatte einen ansehnlichen Haushalt mit mindestens einem halben Dutzend Bediensteten. Soviel weiß ich über die Familien. Und jetzt zur Sache.

Am 3. Juni, also am letzten Montag, verließ McCarthy sein Haus bei Hatherley um drei Uhr nachmittags

1 Original: *The Boscombe Valley Mystery*. Erschienen 1891, enthalten im Band *Die Abenteuer des Sherlock Holmes*. Das englische Wort *mystery* bedeutet nicht nur „rätselhafte Sache“, sondern steht auch für Detektivgeschichten im besonderen

2 In einem der ersten Sherlock-Holmes-Abenteuer, *Das Zeichen der Vier*, lernt Dr. Watson seine Frau kennen

3 Pferdekutschen-Taxi (Autos gab es da noch nicht)

4 gesprochen „Herrifordscher“; ländliche, hügelige Gegend im Westen Englands

5 Farm: Bauernhof mit Ackerwirtschaft

und ging zu Fuß an den Boscombe Pool. Der Fluß, der Boscombe Valley hinabfließt, bildet dort einen kleinen See. Am Vormittag war er mit seinem Diener in Ross gewesen, und er hatte ihm gesagt, sie müßten sich beeilen, da er um drei Uhr eine wichtige Verabredung habe. Von dieser Verabredung kam er nicht mehr lebend zurück.

Von der Hatherley-Farm bis zum Boscombe Pool ist es etwa eine Viertelmeile⁶ zu laufen. Zwei Leute sahen McCarthy unterwegs: eine alte Dame, deren Namen ich nicht weiß, und William Crowder, ein Wildhüter in den Diensten von Mr. Turner. Beide Zeugen beschwören, daß Mr. McCarthy allein war. Der Wildhüter sagt außerdem aus, daß ein paar Minuten nach Mr. McCarthy auch dessen Sohn in dieselbe Richtung ging und daß er ein Gewehr unter dem Arm trug. Seiner Überzeugung nach war der Vater da noch in Sicht, und der Sohn sei ihm gefolgt. Er vergaß die Sache dann wieder, bis er am Abend hörte, was sich zugetragen hatte.

Die beiden McCarthys wurden noch einmal gesehen, nachdem William Crowder, der Wildhüter, sie aus den Augen verloren hatte. Um den Boscombe Pool wächst dichter Wald, und nur am Ufer gibt es einen Streifen Gras und Schilf. Ein 14-jähriges Mädchen, Patience Moran, die Tochter des Jagdhauspächters von Boscombe Valley, war dort im Wald Blumen pflücken. Sie sagt aus, daß sie McCarthy und seinen Sohn am inneren Waldrand stehen sah, also dicht am See, und daß sie sich heftig zu streiten schienen. Sie hörte, daß Mr. McCarthy seinen Sohn übel beschimpfte, und sie sah, daß der junge McCarthy seine Hand hob, als wolle er seinen Vater schlagen. Davon ist sie so erschrocken, daß sie nach Hause lief und ihrer Mutter erzählte, die beiden McCarthys stritten sich am See, und sie habe Angst, es könne zu einem Kampf kommen. Sie hatte kaum zu Ende gesprochen, da kam der junge McCarthy auf die Jagdhütte zugelaufen und sagte, er habe seinen Vater tot im Wald gefunden und brauche Hilfe. Er war sehr aufgereggt, hatte weder das Gewehr dabei noch einen Hut auf dem Kopf, und seine rechte Hand sowie der Ärmel waren mit frischem Blut verschmiert. Sie folgten ihm und fanden die Leiche des Vaters ausgestreckt daliegen, auf dem Grasstreifen neben dem Teich. Der Schädel war mit mehreren Schlägen einer schweren stumpfen Waffe eingeschlagen worden. Das Gewehr des Sohns lag nur ein paar Schritte von der Leiche entfernt; die Verletzungen konnten sehr gut von dem Kolben⁷ dieses Gewehrs stammen. Unter diesen Umständen wurde der junge Mann sofort verhaftet, und nachdem bei der gerichtlichen Untersuchung gegen ihn der Vorwurf vorsätzlichen Mordes geäußert wurde, wurde er am Mittwoch dem Polizeirevier in

Ross überstellt, die den Fall an das nächste Schwurgericht weitergeleitet haben. Dies sind die wesentlichen Fakten, soweit sie bei der Untersuchung ans Tageslicht kamen.“

„Ich kann mir kaum einen klareren Fall vorstellen“, warf ich ein. „Wenn jemals alle Umstände auf einen bestimmten Täter hindeuteten, dann doch wohl hier.“

„Diese ‚Umstände‘ sind eine knifflige Sache“, entgegnete Holmes nachdenklich. „Erst scheint alles sehr klar in eine bestimmte Richtung zu deuten, aber wenn Sie einmal Ihren eigenen Standpunkt nur geringfügig verschieben, dann deutet plötzlich alles genauso klar in eine völlig andere Richtung. Natürlich liegt hier ein schwerer Verdacht auf dem jungen Mann, und es ist sehr gut möglich, daß er tatsächlich der Täter ist. Dennoch gibt es unter den Nachbarn einige Leute – darunter Miss Turner, die Tochter des Grundbesitzers –, die von seiner Unschuld überzeugt sind, und diese Leute haben Kommissar Lestrade, den Sie noch aus der „Studie in Scharlachrot“ kennen, dazu angehalten, doch auch in dieser Richtung zu ermitteln. Lestrade, dadurch etwas verwirrt, hat mich hinzugezogen, und so kommt es dazu, daß in diesem Moment zwei respektable Herren im mittleren Alter mit fünfzig Meilen pro Stunde westwärts brausen, statt in aller Ruhe zu Hause ihr Frühstück zu verdauen.“

„Entschuldigen Sie die Bemerkung“, sagte ich, „aber die Tatsachen sprechen doch so offensichtlich gegen den jungen Mann, daß es an diesem Fall für Sie nichts zu gewinnen gibt.“

„Nichts ist trügerischer als eine offensichtliche Tatsache“, lachte er. „Möglicherweise stolpern wir noch über ein paar andere offensichtliche Tatsachen, die in Lestrades Augen gar nicht so offensichtlich waren. Sie kennen mich gut genug, um zu wissen, daß es keine Prahlerei ist, wenn ich behaupte, daß ich Lestrades Theorie mit Methoden widerlegen oder bestätigen werde, die zu begreifen oder gar anzuwenden er überhaupt nicht in der Lage wäre. Zum Beispiel sehe ich Ihnen sofort an, daß sich das Fenster Ihres Schlafzimmers auf der rechten Seite befindet. Ich möchte aber behaupten, daß Mr. Lestrade nicht einmal etwas so Offensichtliches bemerkt hätte.“

„Woher wissen Sie ...“

„Mein lieber Freund, ich kenne Sie gut, und deshalb kenne ich auch diese militärische Ordnung, die für sie typisch ist. Jeden Morgen rasieren Sie sich, und in dieser Jahreszeit benutzen Sie dazu das Tageslicht. Nun fällt mir aber auf, daß Ihre Rasur immer mangelhafter wird, je weiter wir uns auf die linke Seite Ihres Gesichts begeben, und haben wir einmal das Kinn umrundet, wird es geradezu schlampig. Offensichtlich ist diese Seite Ihres Gesichts also schwächer beleuchtet als die andere. Wäre es anders, hätte sich ein Mann von Ihren Gewohnheiten mit diesem Ergebnis der Rasur

⁶ 1 englische Landmeile = 1,609 km

⁷ Der Gewehrkolben ist der hintere „Griff“ eines Gewehrs, den man beim Anlegen an die Schulter drückt.

keinesfalls zufriedengegeben. Dies nur als kleines Beispiel für genaue Beobachtung und Schlußfolgerung. Das ist nun einmal mein Spezialgebiet, und es ist sehr gut möglich, daß uns das in der bevorstehenden Untersuchung von Nutzen ist. Bei den behördlichen Ermittlungen kamen übrigens schon eine oder zwei Umstände zutage, die man in Betracht ziehen sollte.“

„Und die wären?“

„Anscheinend wurde McCarthy nicht sofort verhaftet, sondern erst, nachdem er nach Hatherley zurückgekehrt war. Als der Wachtmeister ihn festnahm, sagte er, er sei nicht überrascht darüber, und daß er nichts anderes verdient habe. Diese Bemerkung hat natürlich alle Zweifel auf seiten der Ermittler von vornherein beseitigt.“

„Das ist ja ein Geständnis!“ rief ich aus.

„Nein, denn unmittelbar danach beteuerte er, daß er nicht der Mörder sei.“

„Nach allem, was bereits vorgefallen war, war es aber zumindest eine sehr verdächtige Bemerkung.“

„Im Gegenteil“, sagte Holmes, „das ist die hellste Stelle, die ich gerade in dem ganzen Nebel sehen kann. Wie schuldig oder unschuldig er auch ist: er mußte doch ein absoluter Schwachkopf sein, um nicht zu merken, daß alle Umstände gegen ihn sprechen. Hätte er jetzt überrascht gewirkt oder empört reagiert, würde ich das als höchst verdächtig betrachten, denn Überraschung beziehungsweise Empörung wären keine natürlichen Reaktionen nach solch einem Geschehen, sondern würden darauf hindeuten, daß er sich das alles vorher überlegt hat. Da er die Situation aber einfach so akzeptiert, wie sie ist, ist er entweder unschuldig, oder aber er hat eine bemerkenswerte Selbstbeherrschung. Und was diese Bemerkung bei seiner Verhaftung angeht, so bedenken Sie bitte, daß er kurz zuvor neben der Leiche seines Vaters gestanden hatte, und daß er sich an jenem Tag schon so sehr hatte gehen lassen, daß er mit seinem Vater stritt und, nach der wichtigen Zeugenaussage des jungen Mädchens, sogar die Hand wie zum Schlag gegen ihn erhob. Er machte sich also nun Vorwürfe und bereute sein Verhalten. Und das scheint mir doch mehr auf einen Menschen mit gesundem Empfinden hinzudeuten als auf einen gefühllosen Mörder.“

Ich schüttelte langsam den Kopf. „Es sind schon Menschen aufgrund weitaus geringeren Verdachts gehängt worden.“⁸

„Das stimmt. Und viele wurden zu Unrecht gehängt.“

„Was sagt denn der junge Mann selbst zu den Vorfällen?“

„Seine Aussage ist bedauerlicherweise für seine Anhänger nicht sehr mutmachend, aber es gibt einen oder zwei sehr bemerkenswerte Punkte darin. Hier haben Sie es schriftlich, lesen Sie selbst.“

Er zog aus dem Papierbündel ein Exemplar der Lokalzeitung aus Herefordshire hervor und deutete auf den Absatz, in dem der junge Mann seine eigene Aussage zum Geschehen machte⁹. Ich setzte mich zurück und las es sorgfältig durch. Es lautete:

Mr. James McCarthy, der einzige Sohn des Getöteten, wurde aufgerufen und machte folgende Aussage: „Ich war drei Tage in Bristol gewesen, und war erst am Vormittag dieses Montags, des 3. Juni, nach Hause zurückgekehrt. Als ich eintraf, war mein Vater nicht zu Hause; das Dienstmädchen teilte mir mit, daß er mit John Cobb, dem Stallburschen, nach Ross gefahren sei. Kurz nach meiner Ankunft hörte ich die Räder seines Wagens auf dem Hof, und durch mein Fenster sah ich ihn aussteigen und den Hof schnell verlassen, ich sah aber nicht, wohin er ging. Ich nahm meine Büchse und spazierte in die Richtung von Boscombe Pool, um dort den Kaninchenbau aufzusuchen, der auf der anderen Seite liegt. Unterwegs traf ich William Crowder, den Wildhüter, wie er bereits ausgesagt hat; er irrt sich aber in dem Punkt, daß ich meinem Vater gefolgt sei. In Wirklichkeit hatte ich keine Ahnung davon, daß mein Vater vor mir war. Als ich noch etwa einhundert Meter vom Pool entfernt war, hörte ich den Ruf ‚Kuuii!‘, mit dem mein Vater und ich uns oft riefen. Ich eilte also weiter und traf ihn am Teich. Er schien sehr überrascht darüber zu sein, mich zu sehen, und fragte mich ziemlich grob, was ich hier suche. Unser Gespräch entwickelte sich zu einem Streit und führte fast zu Schlägen, denn mein Vater war recht jähzornig. Als ich bemerkte, daß er sich nicht mehr beherrschen konnte, ließ ich ihn allein und ging zurück nach Hatherley. Ich war aber noch keine 150 Meter weit gegangen, als ich einen furchtbaren Schrei hinter mir hörte, worauf ich natürlich sofort zurücklief. Ich fand meinen Vater mit einer schrecklichen Kopfverletzung sterbend am Boden liegen. Ich ließ mein Gewehr fallen und nahm in in meine Arme, er starb fast sofort danach. Einige Minuten kniete ich neben ihm, dann ging ich zu Mr. Turners Jagdhüttenpächter – das war das nächste Haus –, um Hilfe zu holen. Ich sah niemanden bei meinem Vater, als ich zurückkehrte, und ich weiß nicht, wie ihm diese Verletzung beigebracht wurde. Er hatte zwar nicht viele Freunde, da er etwas kalt und abweisend war, aber er hatte, soweit ich

⁸ Damals gab es in England noch die Todesstrafe. Mörder wurden am Galgen erhängt.

⁹ Wenn in England ein Mensch auf verdächtige Weise zu Tode kommt, führt man möglichst bald eine öffentliche gerichtliche Untersuchung (*inquest*) durch, bei der die Todesursache festgestellt wird und auch Zeugen und Verdächtige vernommen werden. Dieser *inquest* läuft wie eine richtige Gerichtsverhandlung ab und wird von einem Untersuchungsrichter, dem *coroner*, geleitet. In Deutschland gibt es so etwas nicht, hier ermittelt nur die Polizei.

weiß, auch keine wirklichen Feinde. Ansonsten weiß ich nichts über die Sache.“

Coroner: „Äußerte Ihr Vater noch etwas, bevor er starb?“

Zeuge: „Er murmelte einige Wörter, aber ich konnte nur etwas von ‚a rat‘¹⁰ verstehen.“

Coroner: „Was haben Sie sich dabei gedacht?“

Zeuge: „Ich konnte mir keinen Reim darauf machen. Ich war der Meinung, er rede im Fieber wirres Zeug.“

Coroner: „Worüber haben Sie sich mit Ihrem Vater zuvor gestritten?“

Zeuge: „Darauf möchte ich nicht antworten.“

Coroner: „Tut mir leid, aber ich muß auf eine Antwort bestehen.“

Zeuge: „Es ist mir wirklich nicht möglich, darauf zu antworten. Ich versichere Ihnen aber, daß es mit dem traurigen Geschehen nichts zu tun hat.“

Coroner: „Das muß das Gericht entscheiden. Ich brauche Sie wohl nicht darauf aufmerksam zu machen, daß Ihre Weigerung zu antworten alle künftigen Ermittlungen beeinflussen wird.“

Zeuge: „Ich bleibe trotzdem dabei.“

Coroner: „Sie sagten, der Schrei ‚Kuuii‘ sei ein üblicher Ruf zwischen Ihnen und Ihrem Vater gewesen?“

Zeuge: „So ist es.“

Coroner: „Wie kam es dann, daß er ihn äußerte, bevor er Sie sah, und sogar bevor er bemerkte, daß Sie aus Bristol zurückgekehrt waren?“

Zeuge (sichtlich verwirrt): „Das weiß ich nicht.“

Ein Geschworener: „Sahen Sie irgendetwas, was Ihren Verdacht erregte, als Sie nach dem Schrei zurückkehrten und Ihren Vater tödlich verwundet vorfanden?“

Zeuge: „Nichts Bestimmtes.“

Coroner: „Was meinen Sie damit?“

Zeuge: „Ich war so durcheinander und außer mir, daß ich an nichts anderes als an meinen Vater denken konnte. Ich habe aber eine unbestimmte Erinnerung an etwas, das auf dem Boden lag, links von mir, als ich zu ihm rannte. Etwas Graues, vielleicht ein Mantel oder ein Umhang. Als ich mich erhob, sah ich mich danach um, aber es war verschwunden.“

„Sie meinen, es war verschwunden, bevor Sie gingen, um Hilfe zu holen?“

„Ja, es war fort.“

„Sie können nicht mehr sagen, was es genau war?“

„Nein, ich hatte nur dieses Gefühl, als habe da etwas gelegen.“

„Wie weit vom Leichnam entfernt?“

„Vielleicht zehn Meter.“

„Und wie weit vom Waldrand?“

„Etwa genauso weit.“

„Wenn es also entfernt wurde, dann zu einem Zeitpunkt, als Sie nur zehn Meter entfernt davon waren?“

„Ja, aber in meinem Rücken.“

Damit endete die Anhörung des Zeugen.

„Ich muß schon sagen,“ sagte ich, nachdem ich diesen Abschnitt gelesen hatte, „der *Coroner* hat dem jungen McCarthy ziemlich auf den Zahn gefühlt. Er lenkt in seinen Folgerungen die Aufmerksamkeit zu Recht auf den Widerspruch, daß der Vater den Sohn gerufen haben soll, bevor er ihn auch nur gesehen hat. Dann noch seine Weigerung, sich über das Gespräch mit seinem Vater zu äußern, und diese merkwürdige Aussage über die letzten Worte. Wie er feststellt, spricht das alles gegen den Sohn.“

Holmes lachte in sich hinein und machte es sich auf dem Polstersitz gemütlich. „Soll ich Ihnen etwas sagen? Sie haben mit dem *Coroner* eines gemeinsam. Sie betrachten gerade die stärksten Gesichtspunkte, die für den jungen Mann sprechen, so, als sprächen sie gegen ihn. Merken Sie denn nicht, daß sie ihm dabei gleichzeitig zu viel und zu wenig Erfindungsgabe unterstellen? Einerseits soll er solche Sachen wie das Gerede über eine Ratte oder das Geheimnis des verschwundenen Kleidungsstückes einfach erfunden haben – aber andererseits kann er sich nicht einmal einen glaubhaften Grund für den Streit mit seinem Vater ausdenken, sondern verweigert stattdessen die Aussage? Nein, das paßt nicht zusammen. Ich jedenfalls werde diesen Fall von dem Standpunkt aus angehen, daß jedes Wort, das der junge Mann gesagt hat, die reine Wahrheit ist, und ich bin gespannt, wohin uns diese Annahme führt. Und nun möchte ich meinen Petrarca¹¹ lesen und kein Wort mehr über diesen Fall hören, bis wir an Ort und Stelle sind. Wir essen in Swindon zu Mittag, und wie ich sehe, werden wir in 20 Minuten dort sein.“

Es war fast vier Uhr, als wir schließlich das schöne Stroud Valley und den breiten, schimmernden Fluß Severn hinter uns hatten und uns in dem kleinen Städtchen Ross wiederfanden. Ein schlanker, frettchenartiger Mann mit verstohlenem Blick erwartete uns schon auf dem Bahnsteig. Trotz des hellbraunen Mantels und der ledernen Hosen, mit der er sich an die ländliche Umgebung anpassen wollte, erkannte ich

10 „eine Ratte“

11 Francesco Petrarca: italienischer Dichter aus dem Mittelalter

Kommissar Lestrade von Scotland Yard¹² sofort. Wir fuhren gemeinsam zum „Hereford Arms“¹³, wo für uns ein Zimmer reserviert war.

„Ich habe gleich wieder einen Wagen bestellt“, sagte Lestrade, als wir beim Tee saßen. „Wie ich Ihren energischen Charakter kenne, haben Sie sicher keine Ruhe, bis Sie den Tatort gesehen haben.“

„Das ist sehr liebenswürdig von Ihnen“, antwortete Holmes. „Das hängt aber zunächst einmal völlig vom Luftdruck ab.“

Lestrade runzelte die Stirn. „Ich fürchte, ich kann Ihnen nicht ganz folgen“.

„Was sagt das Barometer? Neunundzwanzig¹⁴. Kein Wind, und kein Wölkchen am Himmel zu sehen. Ich habe eine Schachtel feiner Zigaretten dabei, die unbedingt geraucht werden wollen, und das Sofa hier ist weitaus besser als die Scheußlichkeiten, die woanders in Landhotels anzutreffen sind. Nein, Ihren Wagen werde ich heute wahrscheinlich nicht mehr bemühen.“

Lestrade lachte nachsichtig. „Sie haben sich offenbar schon ein Bild aus den Zeitungsberichten gemacht“, sagte er. „Der Fall ist klar wie Kristall, und je mehr man nachforscht, um so klarer wird er. Aber ich kann einer jungen Dame nun einmal nichts abschlagen, und so einer netten schon gar nicht. Sie bestand darauf, daß Sie sich die Sache auch noch einmal ansehen, obwohl ich ihr oft genug gesagt habe, daß Sie auch nicht mehr tun können als das, was ich bereits getan habe. Du lieber Himmel, da steht ihr Wagen ja schon vor der Tür!“

Er hatte kaum ausgesprochen, als eine der hübschesten jungen Damen, die ich jemals gesehen habe, ins Zimmer gerauscht kam. Ihre blauen Augen leuchteten, ihre Lippen öffneten sich, eine Röte nahm von ihren Wangen Besitz; offenbar freute sie sich sehr, uns zu sehen.

„Oh, Mr. Sherlock Holmes!“ rief sie, sah von mir zu ihm und zurück und wandte sich schließlich mit echt weiblicher Intuition meinem Gefährten zu. „Ich bin so froh, daß Sie hier sind! Ich weiß doch ganz genau, daß James es nicht war. Ich weiß es einfach, und ich möchte, daß Sie es auch wissen, wenn Sie Ihre Arbeit aufnehmen. Zweifeln Sie bitte keinen Augenblick daran! Wir haben schon als kleine Kinder zusammen gespielt, und ich kenne ihn wie niemand sonst. Er kann keiner Fliege etwas zuleide tun. Dieser Verdacht ist einfach absurd! Alle, die ihn kennen, wissen das.“

„Ich hoffe, daß wir ihn entlasten können, Miss Turner“, sagte Sherlock Holmes. „Verlassen Sie sich darauf, daß ich alles tun werde, was ich kann.“

„Aber Sie haben von der Vernehmung gehört? Haben Sie sich schon eine Meinung gebildet? Sehen Sie in der Anklage irgendein Schlupfloch, einen schwachen Punkt? Sie sind doch auch der Meinung, daß er unschuldig ist?“

„Ich halte es für sehr wahrscheinlich.“

„Na also!“ rief sie aus, warf ihren Kopf trotzig zurück und blickte Lestrade herausfordernd an. „Da hören Sie es! Er macht mir Hoffnung!“

Lestrade zuckte mit den Schultern. „Ich befürchte nur, mein Kollege ist ein wenig vorschnell mit seinen Schlußfolgerungen.“

„Aber er hat recht! Ich weiß genau, daß er recht hat! James hat das niemals getan. Und was diesen Streit mit seinem Vater angeht, so bin ich mir sicher, daß er beim *inquest* nur deshalb nicht darüber sprechen wollte, weil das auch mich betrifft.“

„Inwiefern?“, fragte Holmes.

„Ich kann Ihnen jetzt nichts verheimlichen. James und sein Vater waren sich über meine Person sehr uneins. Der alte McCarthy wollte unbedingt, daß wir heiraten. James und ich haben uns immer wie Geschwister geliebt, aber er ist natürlich noch jung und weiß noch nichts vom Leben, und an so etwas wollte er einfach noch nicht denken. Daher gab es ständig Streit, und darum ging es bestimmt auch dieses Mal.“

„Und Ihr Vater?“, forschte Holmes. „Hat er diese Heiratsabsichten gutgeheißen?“

„Nein, er war auch dagegen. Nur Mr. McCarthy war dafür.“ Wieder huschte ein Erröten über ihre frischen Wangen, als Holmes ihr einen seiner energischen, forschenden Blicke zuwarf.

„Danke für diese Informationen“, sagte er. „Kann ich Ihren Vater morgen sprechen?“

„Ich fürchte, der Doktor wird das nicht erlauben.“

„Der Doktor?“

„Ja – wissen Sie das noch nicht? Mein armer Vater war schon seit Jahren bei schwacher Gesundheit, und dies hat ihn jetzt vollends zusammenbrechen lassen. Er muß das Bett hüten, und Dr. Willows sagt, er sei ausgezehrt, seine Nerven seien kaputt. Mr. McCarthy war ja der einzige, der meinen Vater aus der alten Zeit in Victoria kannte.“

„Aha, in Victoria! Das ist ein wesentlicher Punkt.“

„Ja, in den Goldbergwerken.“

„Ganz recht, in den Goldminen, wo er, wenn ich richtig informiert bin, sein Vermögen erworben hat.“

12 Scotland Yard: Britische Kriminalpolizei mit Sitz in London

13 „Wappen von Hereford“

14 Quecksilberbarometer in Zoll gemessen. 29 Zoll Quecksilbersäule sind etwa 982 hPa – kein besonders hoher Luftdruck, vielleicht hat der Autor hier einen Fehler gemacht

„Ja, so ist es.“

„Ich danke Ihnen, Miss Turner. Sie waren mir eine sehr große Hilfe.“

„Geben Sie mir Bescheid, wenn Sie morgen Neues herausgefunden haben. Sie werden sicher auch James im Gefängnis besuchen? Dann richten Sie ihm doch bitte aus, daß ich von seiner Unschuld überzeugt bin!“

„Das werde ich gern tun, Miss Turner.“

„Ich muß nun heimfahren. Dad ist sehr krank, und er vermißt mich so sehr, wenn ich weg bin. Auf Wiedersehen, und Gott helfe Ihnen bei Ihrer Arbeit!“ Sie verließ den Raum so schnell, wie sie ihn betreten hatte, und wir hörten ihren Wagen davorrumpeln.

Einige Minuten war es still, dann sagte Lestrade feierlich: „Ich schäme mich fast über Sie, Holmes. Warum machen Sie der Lady solche Hoffnungen, die Sie dann doch werden enttäuschen müssen? Ich bin wirklich nicht weichherzig, aber das finde ich grau-sam.“

„Ich dagegen sehe schon eine Möglichkeit, James McCarthy freizubekommen“, sagte Holmes. „Haben Sie eine Erlaubnis, daß wir ihn im Gefängnis besuchen?“

„Ja, aber nur für Sie und mich.“

„Dann werde ich heute abend wohl doch noch einmal wegfahren. Wir haben doch sicher noch Zeit, zu ihm nach Hereford zu fahren?“

„Mehr als genug.“

„Dann brechen wir gleich auf. Watson, das wird für Sie vielleicht etwas langweilig, aber in einigen Stunden bin ich wieder zurück.“

Ich ging mit ihnen zum Bahnhof, und dann spazierte ich durch die kleine Stadt zurück zum Hotel, legte mich aufs Sofa und las in einem Roman. Die darin erzählte Geschichte war allerdings so dünn, verglichen mit dem tiefen Geheimnis, das uns hier umgab, daß ich das Buch schon bald in die Ecke warf und lieber darüber nachdachte, was wir heute erlebt hatten. Wenn ich davon ausging, daß die Geschichte, die der junge Mann erzählte, die Wahrheit war – was für eine teuflische Sache, was für plötzliches Verbrechen könnte denn in der kurzen Zeit passiert sein von dem Moment, wo er seinen Vater allein ließ, bis zu dem, wo er den Schrei hörte und zurückeilte? Irgendetwas Schreckliches, Tödliches. Aber was? Ich war doch Arzt – vielleicht könnte die Beschreibung der Wunde mir etwas sagen? Ich ließ mir die Lokalzeitung bringen, die den Bericht der medizinischen Untersuchung im Wortlaut enthielt. Dort hieß es, daß das hintere Drittel des linken Scheitelbeins und die linke Hälfte des Hinterhauptbeins durch einen kräftigen Schlag mit einer stumpfen Waffe zertrümmert worden waren. Ich er-fühlte die Stelle an meinem eigenen Kopf. So ein

Schlag konnte nur von hinten gekommen sein. Das sprach in gewisser Weise für den Angeklagten, denn während des Streits standen sie sich doch wohl gegenüber. Andererseits könnte der Alte sich kurz umgedreht haben. Ein starkes Argument war es also nicht, aber ich sollte Holmes vielleicht darauf aufmerksam machen. Dann war da dieses Gerede von der Ratte. Was sollte das heißen? Fieber konnte es nicht gewesen sein, denn ein Mensch, der an einer plötzlichen Verletzung stirbt, bekommt normalerweise kein Fieber. Nein, damit wollte der Alte sicher sagen, was geschehen war. Aber wie war das zu verstehen? Ich zermarterte mir das Hirn, ohne eine Erklärung zu finden. Und dann noch diese Sache mit dem grauen Umhang, den der junge McCarthy gesehen haben wollte. Wenn das stimmte, hatte der Mörder einen Teil seiner Kleidung bei seiner Flucht verloren, wahrscheinlich einen Überwurf, und war so verwegen, zurückzukommen und diesen Überwurf zu holen, während der Sohn nur ein paar Meter entfernt auf dem Boden hockte. Was für ein Gespinnst von Rätseln und Unwahrscheinlichkeiten! Ich wunderte mich nicht mehr über Lestrades feste Meinung, aber ich vertraute Sherlock Holmes, zumal jede neue Erkenntnis seine Überzeugung, der junge McCarthy sei unschuldig, zu stärken schien.

Sherlock Holmes kam erst spät zurück. Er war allein, denn Lestrade hatte sein Zimmer woanders in der Stadt.

„Das Barometer steht immer noch ziemlich hoch“, stellte er fest und setzte sich hin. „Es ist sehr wichtig, daß es nicht regnet, bevor wir den Boden dort untersucht haben. Aber für so eine Arbeit sollte man hellwach und bei Kräften sein, und jetzt bin ich von der langen Reise ermüdet. Ich habe den jungen McCarthy getroffen.“

„Und was haben Sie dabei erfahren?“

„Nichts.“

„Kein neues Licht?“

„Überhaupt kein bißchen. Eine Zeitlang dachte ich, er kenne vielleicht den Täter – oder die Täterin – und würde ihn (beziehungsweise sie) in Schutz nehmen. Aber jetzt bin ich davon überzeugt, daß er ebensowenig darüber weiß wie jeder andere auch. Er ist nicht der Hellste, aber er sieht gut aus und hat das Herz auf dem rechten Fleck – finde ich zumindest.“

„Ich teile seinen Geschmack nicht“, sagte ich, „wenn es wahr ist, daß er eine so entzückende junge Dame wie Miss Turner nicht heiraten wollte.“

„Ah, das ist eine sehr schmerzhaft Geschichte. Wissen Sie, dieser Bursche ist bis über beide Ohren in sie verliebt. Aber vor zwei Jahren oder so war er auf einem Internat, also weg von zu Hause – und was tut dieser Trottel? Er heiratet in aller Heimlichkeit das erstbeste Barmädchen in Bristol. Keiner weiß etwas da-

von, aber stellen Sie sich vor, wie rasend ihn das machen muß, wenn er nun dazu gedrängt wird, etwas zu tun, was er auch für sein Leben gern tun würde, was aber vollkommen unmöglich ist. Das war der Grund, warum er in dem Streit mit seinem Vater die Hände in die Luft warf. Aber er konnte sich natürlich nicht verteidigen; hätte sein Vater, ein sehr strenger Mann, die Wahrheit erfahren, hätte er seinen Sohn sofort verstoßen. Mit dieser Dame hat er übrigens die drei Tage in Bristol verbracht. Sein Vater wußte nicht, wo er war. Merken Sie sich diesen Punkt, er ist wichtig. Immerhin ist aus dem Schlechten noch etwas Gutes entstanden, denn kaum hatte diese Bardame erfahren, daß er in Schwierigkeiten war, da ließ sie ihn auch schon fallen: sie sei ohnehin schon mit jemandem im Bermuda Dockyard verheiratet, so daß die Ehe zwischen ihnen überhaupt nicht gültig war. Ich glaube, das hat McCarthy etwas getröstet.“

„Aber wenn er unschuldig ist, wer hat es dann getan?“

„Ja, das ist die Frage. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit einmal auf zwei Punkte lenken: Zuerst auf den, daß der ermordete Mann mit jemandem am Pool verabredet war, und dieser Jemand konnte *nicht* sein Sohn sein, denn der war ja nicht da, und er wußte auch nicht, wann er wiederkommen würde. Zweitens darauf, daß der ermordete Mann ‚Kuuii!‘ ausrief, *bevor* er erfuhr, daß sein Sohn zurückgekehrt war. Das sind die Hauptpunkte, an denen dieser Fall hängt. Aber jetzt unterhalten wir uns lieber über etwas anderes, wenn es Ihnen nichts ausmacht, und kümmern uns morgen um die Details.“

Wie Holmes vorausgesagt hatte, gab es keinen Regen, der Morgen war hell und wolkenlos. Um neun kam Lestrade mit einem Wagen vorgefahren, und wir machten uns auf den Weg nach Hatherley Farm und Boscombe Pool.

„Es gibt Neues“, sagte Lestrade. „Man sagt, daß Mr. Turner, der Grundbesitzer, so krank ist, daß man um sein Leben fürchtet.“

„Ein älterer Mann, vermute ich?“, fragte Holmes.

„Etwa sechzig, aber seine Gesundheit wurde im Ausland ruiniert, und er ist schon seit einiger Zeit krank. Dieser Vorfall nun hat ihm furchtbar zugesetzt. Er war ein alter Freund von McCarthy, und ein großer Wohltäter, denn ich habe erfahren, daß McCarthy für Hatherley keine Miete zahlen mußte.“

„Wirklich? Das ist ja interessant!“, sagte Holmes.

„Ja, und noch in vielen anderen Punkten hat er ihm geholfen. Jeder hier redet nur von seiner Freundlichkeit gegenüber McCarthy.“

„Tatsächlich! Kommt es Ihnen da nicht merkwürdig vor, daß dieser McCarthy, der anscheinend nur wenig besitzt und Turner so sehr zu Dank verpflichtet ist,

darauf drängt, daß sein Sohn Turners Tochter heiraten soll, die das Vermögen erben wird, und das mit einer Selbstverständlichkeit, als sei es schon so gut wie abgemacht? Obwohl Turner so sehr dagegen war? Seine Tochter hat es uns erzählt. Was schließen Sie daraus?“

„Oje, jetzt sind wir bei den Schlußfolgerungen und Vermutungen angekommen!“, sagte Lestrade und zwinkerte mir zu. „Ich finde es schon schwierig genug, mit den Tatsachen umzugehen, Holmes, auch ohne solche Gedankenspielchen.“

„Das stimmt“, sagte Holmes trocken, „es fällt Ihnen wirklich schwer, mit Tatsachen umzugehen.“

„Immerhin habe ich eine Tatsache, gegen die Sie wohl kaum ankommen werden“, sagte Lestrade triumphierend.

„Und das wäre ...?“

„Daß der alte McCarthy vom jungen McCarthy ermordet wurde, und daß all Ihre Theorien, die das Gegenteil beweisen sollen, nichts als Luftschlösser sind.“

„Luftschlösser sind immer noch besser als der Nebel, in dem Sie herumtappen“, lachte Holmes. „Aber wenn ich mich nicht sehr irre, ist das da links Hatherley Farm.“

„Ja, wir sind da.“

Vor uns stand ein großes, gemütliches Haus, zwei Stockwerke, mit Schieferdach und großen gelben Flechten auf den Wänden. Aber die Jalousien waren heruntergezogen und die Schornsteine rauchten nicht, und das gab dem Haus ein bedrückendes Aussehen, als ruhe der Schrecken immer noch schwer auf ihm. Wir klingelten an der Tür, und das Dienstmädchen zeigte uns auf Holmes' Nachfrage die Stiefel, die ihr Herr getragen hatte, als er ermordet wurde, und auch ein Paar Stiefel seines Sohnes, aber nicht die, die er an jenem Tag getragen hatte. Holmes nahm sieben oder acht Vermessungen an den Stiefeln vor und ließ sich dann auf den Hof führen, von wo wir den Weg nach Boscombe Pool nahmen.

Sherlock Holmes veränderte sich vollkommen, wenn er auf einer so heißen Spur war wie jetzt. Wer nur den nüchternen Denker aus der Baker Street kannte, hätte ihn nicht wiedererkannt. Sein Gesicht wurde dunkelrot, seine Augenbrauen zogen sich zusammen, bis seine Augen nur aus zwei schmalen dunklen Linien mit stählernem Glanz hervorblitzten. Sein Gesicht beugte sich nach unten, seine Schultern nach vorn, und die Adern traten wie Schnüre aus der Haut seines Nackens hervor. Seine Nasenlöcher weiteten sich wie im Jagdfieber, und sein ganzer Geist konzentrierte sich so sehr auf den Fall, daß jede Frage oder Bemerkung von seinen Ohren abprallte oder höchstens ein unwilliges Knurren als Antwort bekam. Flink und still huschte er über den Weg durch die Wiesen und dann durch den Wald am Boscombe Pool. Dort war der Boden feucht

und schlammig, wie überall in der Gegend, und viele Fußspuren zeichneten sich auf dem Weg und auf dem Gras daneben ab. Manchmal eilte Holmes vorwärts, dann wieder blieb er plötzlich stehen, und einmal machte er einen kleinen Abstecher in die Wiesen. Lestrade und ich folgten ihm. Der Kommissar zeigte seine Verachtung offen, während ich meinen Freund genau beobachtete und wußte, daß jede seiner Bewegungen ein ganz bestimmtes Ziel verfolgte.

Der Boscombe Pool, ein kleiner, schilfumstandener See etwa fünfzig Meter weiter, lag auf der Grenze zwischen Hatherley Farm und dem privaten Grundstück des reichen Mr. Turner. Vor dem Wald auf der gegenüberliegenden Seite konnten wir die roten Pfosten auftragen sehen, die das Turner-Grundstück markierten. Auf der Hatherley-Seite wuchs der Wald sehr dicht, und es gab nur einen schmalen Streifen von feuchtem Gras zwischen dem Waldrand und dem Schilf, das den See umgab. Lestrade zeigte uns die Stelle, wo die Leiche gefunden wurde, und der Boden war so feucht, daß ich noch die Spuren des fallenden Körpers sehen konnte. Holmes konnte natürlich auf dem zertrampelten Gras noch viel mehr lesen, wie ich seinem eifrigen Gesicht und seinen forschenden Augen ansah. Er rannete herum wie ein Hund, der eine Fährte aufnimmt, und wandte sich dann an Lestrade.

„Warum sind Sie in den Teich gegangen?“, fragte er.

„Ich habe den Grund abgesucht, nach einer Waffe oder einer anderen Spur. Aber woher wissen Sie ...“

„Ts ts, keine Zeit dafür! Ihr linker Fuß mit dieser Drehung nach innen ist hier überall zu sehen. Sogar ein Maulwurf könnte dieser Spur folgen, und hier verschwindet sie im Schilf. Ach, wie einfach wäre es, wenn ich hier gewesen wäre, bevor alle wie eine Büffelherde hier herumrannten! Aha, hier haben wir die Spur der Leute, die mit dem Wildhüter kamen. Sie haben einige Meter um die Leiche alle Spuren zertrampelt. Aber hier sind drei einzelne Spuren, alle von demselben Paar Füße.“

Er zog eine Lupe hervor und legte sich auf seinem Mantel auf den Boden, um besser sehen zu können. Dabei redete er fortwährend, aber mehr mit sich selbst als mit uns.

„Das sind die Abdrücke des jungen McCarthy. Zweimal ist er gegangen, und einmal schnell gelaufen – dabei sind die Zehen tief eingedrückt und die Absätze kaum sichtbar. Das bestätigt seine Aussage. Er rannete, als er seinen Vater auf dem Boden liegen sah. Und hier sind Spuren seines Vaters, als er hin und her ging. Und hier? Ah, der Gewehrkolben des Sohnes, als er mit seinem Vater sprach. Und hier? Ha! Was ist das? Hier ist jemand auf Zehenspitzen gegangen! Mit eckigen Stiefelspitzen – sehr ungewöhnlich! Die Spuren kommen her, gehen wieder, dann kommen sie wieder her – natürlich, um den Überwurf zu holen. Und woher kom-

men sie?“ Er rannete hin und her, mal verlor er die Spur, dann fand er sie wieder, bis wir am Waldrand im Schatten einer gewaltigen Buche standen, dem größten Baum in der Umgebung. Holmes ging daran vorbei und legte sich dann wieder auf den Boden, mit einem Ausruf der Befriedigung. Dort blieb er eine Weile, drehte Blätter und trockene Äste um, nahm etwas, das wie trockene Erde aussah, auf und tat es in einen Umschlag, dann betrachtete er mit seiner Lupe den Boden und die Rinde des Baumes, so hoch er reichen konnte. Ein kantiger Stein lag auf dem nassen Boden, auch den untersuchte er sorgfältig und nahm ihn mit. Dann folgte er dem Pfad bis an einen Weg, wo alle Spuren endeten.

„Das war ein äußerst interessanter Fall“, bemerkte er, während er in seine übliche Art und Weise zurückfiel. „Ich nehme an, dieses graue Haus ist die Jagdhütte. Ich gehe hinein und rede mit Moran, vielleicht schreibe ich auch das eine oder andere auf. Dann können wir zum Mittagessen fahren. Gehen Sie schon einmal zur Kutsche, ich komme gleich nach.“

Nach ungefähr zehn Minuten saßen wir in der Kutsche und fuhren nach Ross zurück. Holmes hatte immer noch den Stein bei sich, den er im Wald aufgehoben hatte.

„Der wird Sie interessieren, Lestrade“, sagte er, als er ihn hochhob. „Damit wurde der Mord begangen.“

„Ich sehe aber keine Spuren.“

„Da sind auch keine.“

„Woher wollen Sie es dann wissen?“

„Es wuchs Gras darunter. Er hatte also erst seit ein paar Tagen dort gelegen. Es war keine Stelle zu sehen, wo er weggenommen wurde. Seine Form stimmt mit den Wunden überein. Und es gibt keine Spur einer anderen Waffe.“

„Und der Mörder?“

„Ist ein großgewachsener Mann, Linkshänder, hinkt auf dem rechten Bein, trägt dick besohlte Jagdstiefel und einen grauen Umhang, raucht indische Zigarren, benutzt eine Zigarrenspitze, und hat ein stumpfes Taschenmesser in der Tasche. Es gibt noch einige andere Indizien, aber diese müßten Ihnen reichen, um den Richtigen zu finden.“

Lestrade lachte auf. „Ich bin leider immer noch im Zweifel“, sagte er. „Ihre Theorien in Ehren, aber wir haben es mit einem starrköpfigen britischen Geschworenengericht zu tun.“

„*Nous verrons*“¹⁵, antwortete Holmes. „Gehen Sie nach Ihrer Methode vor, und ich nach meiner. Ich habe heute nachmittag noch einiges zu tun, und mit dem Abendzug fahre ich nach London zurück.“

¹⁵ französisch: „Wir werden sehen“.

„Und den Fall lassen Sie ungelöst?“

„Er ist doch gelöst.“

„Und wer ist dann der Mörder?“

„Der Mann, den ich Ihnen gerade beschrieben habe.“

„Und wer genau ist das?“

„Das herauszufinden kann nicht schwierig sein. So viele Leute wohnen hier ja nicht.“

Lestrade zuckte mit den Schultern. „Ich bin eher praktisch veranlagt“, sagte er, „und ich kann doch jetzt nicht das ganze Land nach einem linkshändigen Mann mit einem Holzbein absuchen. Ganz Scotland Yard würde über mich lachen.“

„Nun gut“, sagte Holmes leise. „Wenn Sie nicht wollen, dann eben nicht. Hier ist Ihr Zimmer. Auf Wiedersehen. Ich schreibe Ihnen eine kurze Nachricht, bevor wir abreisen.“

Danach fuhren wir zu unserem Hotel, wo das Essen schon auf dem Tisch stand. Holmes war still und in Gedanken versunken, auf seinem Gesicht lag ein schmerzhafter Ausdruck, als ob er sich in einem unangenehmen Zwiespalt befände.

„Hören Sie mal, Watson“, sagte er, als der Tisch abgeräumt war. „Setzen Sie sich auf diesen Stuhl und hören sie mir zu. Ich weiß nicht, was ich machen soll, und ich hätte gern Ihren Rat. Nehmen Sie sich eine Zigarette und lassen Sie mich erzählen.“

„Aber bitte doch.“

„Sehen Sie, in diesem Fall gibt es zwei Punkte aus McCarthys Geschichte, die uns beiden sofort aufgefallen sind – Ihnen als verdächtig und mir als entlastend. Das eine ist, daß sein Vater ‚Kuuii!‘ gerufen hat, bevor er den Sohn sah. Das andere war diese Bemerkung über die Ratte. Er sagte noch mehr, bedenken Sie das, aber das war das einzige, was der Sohn verstehen konnte. Fangen wir mal an diesen beiden Punkten an, und gehen wir dabei davon aus, daß alles, was der Junge sagt, vollkommen wahr ist.“

„Was war denn dann mit diesem ‚Kuuii!‘?“

„Damit konnte der Vater offensichtlich nicht den Sohn meinen. Soweit er wußte, war sein Sohn in Bristol. Es war reiner Zufall, daß er schon in Hörweite war. Mit dem ‚Kuuii!‘ rief er also jemand anders an, und zwar denjenigen, mit dem er seine Verabredung hatte. Dieses ‚Kuuii!‘ ist nun aber ein typisch australischer Ruf, und nur unter Australiern gebräuchlich. Wir können also davon ausgehen, daß die Person, mit der McCarthy am Boscombe Pool verabredet war, ebenfalls in Australien gewesen ist.“

„Und was machen Sie dann mit der Ratte?“

Sherlock Holmes zog einen gefalteten Bogen Papier aus seiner Tasche und breitete ihn auf dem Tisch aus. „Das ist eine Karte der Kolonie Victoria“, sagte er. „Ich habe sie gestern abend aus Bristol angefordert.“ Er legte seine Hand flach auf die Karte. „Was lesen Sie da?“

„ARAT“, las ich.

„Und nun?“ Er nahm seine Hand weg.

„BALLARAT.“

„Ganz genau. Das wollte der sterbende Mann sagen, und der Sohn hat nur die letzten beiden Silben aufgeschnappt. Das war also der Name des Mörders – So-und-so aus Ballarat.“

„Unglaublich, wie Sie darauf gekommen sind!“, rief ich aus.

„Das war doch offensichtlich. Und damit haben wir das Suchfeld schon sehr weit eingegrenzt. Daß der Mörder einen grauen Überwurf besitzt, ist ein dritter Punkt – wenn wir weiterhin davon ausgehen, daß der junge Mann die Wahrheit sagt. Aus bloßen Vermutungen sind wir also darauf gekommen, daß es sich um einen Australier aus Ballarat handeln muß, der einen grauen Überwurf besitzt.“

„Das ist richtig.“

„Und einer, der in der Gegend wohnte, denn zum See kann man nur von der Farm oder von dem Herrenhaus aus gelangen, wo ein Fremder wohl kaum vorbeikommt.“

„Stimmt.“

„An diesem Punkt kommt unser heutiges Abenteuer ins Spiel. Eine genaue Untersuchung des Bodens brachte all diese Details zutage, die ich dem Schwachkopf Lestrade vorhin mitgeteilt habe.“

„Aber wie sind Sie darauf gekommen?“

„Sie wissen doch, wie ich das mache. Durch genaue Beobachtung von Einzelheiten.“

„Ich weiß, daß Sie seine Körpergröße ungefähr von der Schrittweite abschätzen können. Die Form seiner Stiefel ergibt sich natürlich aus den Spuren.“

„Ja, das waren wirklich eigenartige Stiefel.“

„Und das lahme Bein?“

„Der Abdruck seines rechten Fußes war immer etwas schwächer als der des linken. Er legte also weniger Gewicht auf den rechten Fuß. Warum? Weil er hinkte.“

„Und warum muß er Linkshänder sein?“

„Mit der Verletzung haben Sie sich ja schon selbst befaßt. Der Schlag wurde direkt von hinten geführt, und war doch auf der linken Schädelseite. Das kann doch nur ein Linkshänder gewesen sein! Er stand hinter diesem großen Baum, als Vater und Sohn sich unterhielten. Er hat sogar dort geraucht – ich fand Zigar-

renasche, und damit kenne ich mich gut genug aus, um zu sagen, daß es eine indische Zigarre war. Wie Sie wissen, habe ich bereits eine kleine Abhandlung über die Asche von 140 verschiedenen Pfeifen-, Zigarren- und Zigarettentabaken geschrieben. Sobald ich die Asche gefunden hatte, entdeckte ich auch den Stummel auf der Erde. Eine indische Zigarre, und zwar eine Sorte, die in Rotterdam gerollt wird.“

„Und die Zigarrenspitze?“

„Es war deutlich sichtbar, daß das Ende nicht in seinem Mund gesteckt hatte. Also benutzte er eine Spitze. Die Spitze der Zigarre selbst war abgeschnitten, nicht abgebissen, aber der Schnitt war nicht glatt, daraus schloß ich auf ein stumpfes Taschenmesser.“

„Holmes“, sagte ich, „Sie haben um diesen Mann ein Netz gesponnen, aus dem er nicht entkommen kann, und Sie haben einen Unschuldigen ebenso vom Galgen gerettet, als hätten Sie das Seil durchgeschnitten. Jetzt ist der Fall klar. Der Mörder ist ...“

„Mr. John Turner!“, rief der Hotelangestellte durch die plötzlich geöffnete Tür, ließ einen Besucher ein und schloß sie wieder.

Der Mann sah eindrucksvoll aus. Sein langsamer, hinkender Gang und seine gebeugten Schultern wirkten hinfällig, aber sein hartes, gefurchtes Gesicht und seine gewaltigen Gliedmaßen zeigten deutlich, daß er körperlich und seelisch äußerst stark war. Der lange Bart, das wirre Haar und die buschigen Augenbrauen gaben ihm etwas Ehrwürdiges, aber das Gesicht war bleich, während die Lippen und die Nasenflügel bläulich schimmerten. Auf einen Blick war mir klar, daß er an einer tödlichen Krankheit litt.

„Bitte nehmen Sie auf dem Sofa Platz“, sagte Holmes. „Haben Sie meine Nachricht erhalten?“

„Ja, der Wildhüter hat sie mir gebracht. Sie sagten, Sie wollten mich hier treffen, um einen Skandal zu vermeiden.“

„Ja – ich dachte mir, wenn ich zu Ihnen käme, würde das nur Gerede erzeugen.“

„Und was genau wollen Sie von mir?“ Die Frage sollte harmlos klingen, aber seine Augen verrieten seine Unruhe. Offenbar hatte er Angst vor der Antwort.

„Ja“, sagte Holmes, womit er mehr auf diesen Blick als auf die Frage antwortete. „Ich weiß, was mit McCarthy passiert ist.“

Der alte Mann schlug die Hände vor das Gesicht. „Gott steh mir bei!“ rief er aus. „Aber ich möchte nicht, daß dem Jungen etwas passiert. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich gesprochen hätte, wenn es zum Prozeß gegen ihn gekommen wäre.“

„Das freut mich zu hören“, sagte Holmes finster.

„Ich hätte ja schon längst alles gesagt, aber mein liebes Mädchen! Es wird ihr das Herz brechen, wenn ihr Vater wegen Mord verurteilt wird.“

„So weit muß es ja nicht kommen.“

„Wie meinen Sie das?“

„Sie müssen wissen, daß ich nicht die offizielle Polizei bin. Ihre Tochter wünschte, daß ich den Fall untersuche, und ich handle nur in ihrem Interesse. Wenn der junge McCarthy freikommt, habe ich meinen Auftrag erfüllt.“

„Ich liege im Sterben“, sagte der alte Turner. „Ich leide seit Jahren an Diabetes. Mein Arzt sagt, daß ich nur noch einen Monat zu leben habe. Aber ich möchte lieber unter meinem eigenen Dach stehen als im Gefängnis.“

Holmes stand auf und setzte sich an den Schreibtisch. „Erzählen Sie uns einfach die Wahrheit“, sagte er. „Ich werde die wesentlichen Punkte mitschreiben. Sie werden es unterzeichnen, und Watson wird es bezeugen. Im Notfall werde ich Ihr Geständnis vorbringen, wenn es gilt, McCarthy zu retten. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich es nur benutzen werde, wenn es unbedingt nötig ist.“

„Damit bin ich einverstanden“, sagte der alte Mann. „Wer weiß, ob ich die Verhandlung überhaupt noch erlebe, also macht es mir nichts aus, aber ich würde Alice gern den Schock ersparen. Und jetzt werde ich Ihnen alles erzählen. Es hat lang gedauert, aber es ist schnell erzählt.“

Sie kannten diesen Mann McCarthy nicht. Er war der Teufel in Person. Glauben Sie mir das. Gott bewahre sie vor dem Griff solcher Menschen! Ich war zwanzig Jahre lang darin, und das hat mein Leben vergiftet. Ich erzähle Ihnen, wie ich in seine Gewalt kam.

Das war so um 1860 in den Goldgruben. Ich war ein junger Bursche, heißblütig und gewissenlos, und war zu allem bereit. Ich kam in schlechte Gesellschaft, begann zu trinken, hatte kein Glück mit meinem Schürffeld, und nach kurzer Zeit war ich das, was Sie einen Straßenräuber nennen würden. Wir waren sechs und hatten ein wildes Leben. Ab und zu haben wir einen Bahnhof ausgeraubt oder die Wagen auf dem Weg zu den Gruben. „Der Schwarze Jack von Ballarat“ wurde ich genannt, und unsere Bande ist immer noch als die Ballarat-Bande bekannt.

Eines Tages kam ein Zug von Goldwagen von Ballarat herunter nach Melbourne, und wir überfielen ihn. Sie hatten sechs Wächter, es war also knapp, aber wir haben vier von ihnen gleich am Anfang erledigt. Drei von uns wurden dabei leider getötet. Ich setzte dem Wagenführer meine Pistole an den Kopf. Das war genau dieser McCarthy. Hätte ich ihn doch gleich erschossen! Aber ich ließ ihn leben, obwohl ich sah, wie seine verwünschten kleinen Augen sich mein Gesicht

genau einprägten. Wir haben das Gold bekommen, wurden reich, und kamen unbehelligt nach England. da trennten wir uns, und ich ließ mich hier für ein ruhiges, ehrenwertes Leben nieder. Ich kaufte dieses Anwesen und versuchte, mit meinem Geld zum Ausgleich Gutes zu tun. Ich heiratete auch, und obwohl meine Frau früh starb, hat sie mir doch die liebe Alice geschenkt. Schon als sie noch ein Baby war, führten mich ihre kleinen Händchen auf den rechten Weg wie niemals etwas zuvor! Ich zog also einen Strich, fing ein ganz neues Leben an und tat alles, um die Schande des alten auszugleichen. Alles lief prächtig, bis dieser McCarthy auftauchte.

Ich war in der Stadt wegen eines Geschäfts, und ich traf ihn in der Regent Street, er hatte kaum einen Mantel oder einen Stiefel an.

„Na bitte, Jack“, sagte er und faßte mich am Arm, „wir werden wie eine Familie für dich sein. Wir sind zwei, ich und mein Sohn, und du wirst für uns sorgen. Wenn nicht – ein gesetzestreues Land ist das hier, und überall findet man einen Polizisten.“

Sie kamen also hierher, und ich konnte sie nicht mehr loswerden. Sie haben ohne zu zahlen auf meinem besten Stück Land gewohnt. Es gab keine Ruhe mehr, keinen Frieden, keine Vergebung. Ständig war sein hämisch grinsendes Gesicht vor mir. Als Alice größer wurde, wurde es noch schlimmer, denn ich wollte sie noch weniger über meine Vergangenheit erfahren lassen als die Polizei. Er bekam alles, was er wollte, Land, Geld, Häuser, bis er etwas wollte, das ich nicht geben konnte. Er wollte Alice.

Sein Sohn war herangewachsen, und meine Tochter auch, und da er wußte, daß ich nur bei schwacher Gesundheit war, schien es ihm angemessen, daß sein Sohn das ganze Vermögen erben sollte. Aber da blieb ich hart. Ich wollte nicht, daß seine verfluchte Familie sich mit meiner vermischte. Ich hatte zwar persönlich nichts gegen den Jungen, aber das Blut des Alten war in seinen Adern, und das reichte mir. McCarthy drohte mir. Ich widerstand ihm. Wir verabredeten uns schließlich am See in der Mitte zwischen unseren Häusern, um die Sache zu besprechen.

Als ich dorthin kam, sah ich ihn im Gespräch mit seinem Sohn, also rauchte ich eine Zigarre und wartete hinter diesem Baum, bis er wieder allein wäre. Aber als ich das Gespräch mitbekam, schien alles in mir überzukochen. Er drängte seinen Sohn, meine Tochter zur Frau zu nehmen. Als wäre sie ein billiges Straßenmädchen. Es machte mich wahnsinnig, daß alles, was mir lieb war, diesem Mann gehören sollte. Konnte ich diese Fesseln denn nicht sprengen? Ich war doch schon sterbenskrank und verzweifelt. Ich wußte, daß mein Schicksal besiegelt war. Aber mein guter Ruf und mein Mädchen! Beide wären gerettet, wenn ich nur seine giftige Zunge zum Schweigen bringen könnte. Und da habe ich es getan, Mr. Holmes. Ich würde es auch wie-

der tun. Ich habe schwer gesündigt, und ich habe mit einem Leben voller Leiden dafür bezahlt. Aber daß mein Mädchen in derselben Falle sitzen sollte, war mehr, als ich ertragen konnte. Ich habe ihn erschlagen, und dabei habe ich nicht mehr empfunden, als würde ich eine widerliche Schlange zertreten. Sein Schrei rief seinen Sohn zurück, aber da war ich schon wieder im Wald verschwunden; ich mußte nur noch einmal zurückkommen, um den Umhang zu holen, den ich fallengelassen hatte. Das, meine Herren, ist die wahre Geschichte. Genau so war es.“

„Es liegt nicht an mir, Sie zu verurteilen“, sagte Holmes, als der alte Mann das schriftliche Geständnis unterzeichnete. „Ich bete nur, daß wir niemals einer solchen Versuchung ausgesetzt sind.“

„Das hoffe ich auch, Sir. Und was werden Sie tun?“

„Angesichts Ihrer Gesundheit: Nichts. Sie wissen, daß Sie schon bald vor einem höheren Richter stehen werden. Ich stecke Ihr Geständnis ein, und wenn McCarthy verurteilt werden sollte, muß ich es dem Gericht vorlegen. Wenn nicht, wird kein Auge es zu sehen bekommen, und Ihr Geheimnis wird bei uns sicher sein.“

„Dann verabschiede ich mich hier von Ihnen“, sagte der alte Mann feierlich. „Möge der Frieden, den Sie mir gewähren, Ihr eigenes Sterben leichter machen.“ Zitternd und schlotternd humpelte er aus dem Zimmer.

„Gott steh uns bei!“ sagte Holmes nach langem Schweigen. „Warum spielt das Schicksal so armen, hilflosen Würmern solche Streiche? Immer, wenn ich von so einem Fall höre, sage ich mit Baxter: ‚Es ist allein Gottes Gnade, daß Sherlock Holmes hier steht!‘“¹⁶

Der Rest ist schnell erzählt. James McCarthy wurde vor Gericht aufgrund schwerwiegender Einwände, die Holmes seinem Verteidiger übermittelt hatte, freigesprochen. Der alte Turner lebte noch sieben Monate; nun ist er tot, und es spricht alles dafür, daß Sohn und Tochter ein glückliches gemeinsames Leben führen werden, frei von der Last der finsternen Wolke, die über ihrer Vergangenheit hängt.

¹⁶ „There, but for the grace of God, go I“ ist im Englischen eine verbreitete Redewendung und bedeutet etwa „das hätte ebenso mir passieren können“.